

Antipode

Von Stoltz

Inhaltsverzeichnis

Kapitel 1: Rehearse a play	2
Kapitel 2: Snatch of a melody	10
Kapitel 3: Stop the clocks	14

Kapitel 1: Rehearse a play

Gesülze der Autorin:

Ich war lange am Überlegen, wie ich die Einschübe von dem Stück zur Realität darstelle und hoffe, ich habe es jetzt ordentlich geregelt xD

Ansonsten hoffe ich auch, dass die Figuren nicht zu sehr OoC geworden sind und natürlich auf reichlich Feedback, ob negativ oder positiv, alles ist gern gesehen.

Ansonsten wünsche ich euch viel Spaß.

Bühne frei :)

P.S. Gebetat wird noch, daher entschuldigt, wenn hier und dort Fehler auftauchen

Mvlg,

die Autorin.

Vom ersten Moment an als dieser Mann durch meine Tür trat, wusste ich, er würde Ärger bedeuten.

Männer wie er bedeuteten immer Ärger.

Ich legte meine Beine auf den Schreibtisch, schob meinen Hut ein Stück höher und griff nach der Zigarettenschachtel.

Gemächlich zündete ich mir eine dieser süßen Krebsbringer an und bot schließlich dem Mann auch eine an.

Dieser winkte ab, lächelte. Nur Gott allein wusste, wieviele Frauen und Männer er damit schon verführt hatte. Ich musste zugeben, auch mir sagte dieses Lächeln zu.

„Ich brauche Ihre Hilfe“, sagte er zu mir, mit einen süffisanten Ton in seiner Stimme.

Es war wie Musik in meinen Ohren.

Verdammt gute Musik.

Daher begann ich den großen Fehler zu antworten: „Dafür bin ich da“ - und tappte in seine Falle hinein, wie der Ehemann einer schwarzen Witwe.

Die Türklingel schrillte und Gokudera zuckte zusammen. Verärgert schaute er von dem Wunderkasten des 20ten Jahrhunderts auf und in Richtung Haustür. Trotz seines warnenden Blicks, ertönte die Klingel erneut, länger und nach seiner Meinung heller als zuvor.

Genervt erhob er sich von dem gemütlichen Sofa, stellte seine halbleere Dose weg und ging zur Haustür.

Still fragte er sich, welcher Idiot ihn noch um diese Uhrzeit störte, öffnete die Haustür und die Antwort fiel ihm wie Schuppen von den Augen.

Er gab gerne zu, dass er bis er das Stück Holz öffnete, seinen angesagten Besuch verdrängt hatte – schlechte Dinge verdrängte man nun einmal.

„Oi, Gokudera!“ Begrüßte ihm kein Geringerer als der größte Baseballfreak der gesamten Stadt Namimoris.

Kalter Wind pfiff Gokudera fast als Untermalung dieser Begrüßung hinter her, strich ihm über die nackten Knöchel und weckte den Wunsch nach warmen Socken.

Stirnrunzelnd nahm er seine Brille ab und musterte Takeshi Yamamoto, der zweifelsohne dem Wort „begossener Pudel“ alle Ehre machte.

Dennoch lächelte er sein, dummes, immerzu existierendes Lächeln, als gäbe es nichts

Schöneres auf der Welt als nass und halb am Erfrieren zu sein.

„Du bist spät und nass, du Trottel.“

Yamamoto lachte leicht und kratzte sich verlegen am Hinterkopf.

„Ja, ich hab' die Zeit beim Training vergessen.“

Gokudera wollte eigentlich etwas erwidern wie „Dein Hirn auch“ oder „Wenn Baseball jemals ein Prüfungsfach wird, schaffst du womöglich sogar einen Schulabschluss“, aber die Worte blieben ihm im Hals stecken, als erneut eine starke Windböe ihnen entgegenschlug und den durchgeweichten Baseballfreak zittern ließ.

Zähneknirschend trat er an die Seite, um Yamamoto hinein zu lassen.

„Zieh dir die Schuhe aus und tropf nicht den ganzen Teppich voll!“

Damit wandte er sich von dem Anderen ab und marschierte die Treppe hoch ins Bad, um ein Handtuch zu holen.

Als er wieder herunter kam, stand Yamamoto noch immer lächelnd und tropfend im Eingangsflur. Für einen kurzen Moment erinnerte dieser Anblick Gokudera an ein verloren gegangenes Hündchen.

Aber Hündchen waren süß, der Baseballfreak einfach nur dumm, ermahnte er sich.

Grob drückte er diesem das Handtuch in die Hand.

„Benutz nächstes Mal gefälligst einen Regenschirm, wenn du weißt, was das ist.“

Wieder lachte Yamamoto nur darauf und zuckte entschuldigend mit den Schultern.

„Ich hab' heute Morgen nicht daran gedacht, einen mitzunehmen.“

Einfach nur dumm...

Mit einem abfälligen Schnauben wandte sich Gokudera ab, wollte schon zurück ins Wohnzimmer, da hielt ihn Yamamoto auf.

„Hey, Gokudera...“, fing er zögernd an.

Er blieb stehen, verdrehte die Augen.

„Was?“

„Kann ich deine Dusche benutzen?“

Jetzt drehte er sich doch wieder zu Yamamoto um, der ihn unter dem Handtuch vorbei mit seinen karamellfarbenden Augen fragend ansah.

Eigentlich wollte er den Anderen wieder so schnell wie möglich loswerden. Doch als er die gebildete Pfütze unter den Füßen sah, gab er erneut kleinbei.

„Von mir aus“, brummte er und hoffte nur, dass er seine Großzügigkeit nicht bereuen würde.

„Danke! Oben ist das Bad, oder?“

„Ja...“

Yamamoto stürmte die Treppen hoch, Gokudera runzelte erneut die Stirn.

„Beeil dich!“ Rief er ihm noch hinter her, da ertönte schon das Zuknallen der Badtür.

Seufzend setzte er endlich seinen Weg ins Wohnzimmer fort, wo der Film immer noch munter seinen Verlauf nahm.

Erneut sank er aufs Sofa zurück, legte die Füße hoch und starrte dabei auf den Fernseher.

Seine Gedanken schweiften jedoch zu dem Grund für den späten Besuch des Baseballfreaks ab.

Gokudera war nicht die Person, die zu spät zum Unterricht kam oder ihn gar schwänzte.

Außer – und das war mehr als selbstverständlich – Juudaime brauchte seine Unterstützung, wie an jenem Morgen.

Was fiel dieser blöden Milchkuh auch ein sich in einen Süßigkeitslaster bis zum

anderem Ende der Stadt kutschieren zu lassen?! Wenn es nach ihm ginge, sollte man so wieso die kleine Rotzgöre irgendwo in ein Erziehungsheim stecken. Zumindest waren sie deswegen drei Stunden zu spät gekommen. Zu ihrem Leidwesen hatte ihre Lehrerin nicht so viel Verständnis für die Rettung einer Milchkuh aus einem Süßigkeitslaster und verdonnerte sie zu einer Strafarbeit.

Theater.

Jedes Quartal im Jahr führte die Theatergruppe der Namimori Middle Schule ein Stück auf. Dieses Quartal jedoch schien sich irgendwie niemand dazu bereit erklärt zu haben, die wirklich großen Rollen anzunehmen.

Weshalb das so war, wurde Gokudera erst später bewusst.

Leider.

Als sie am selben Nachmittag noch die Proben besucht hatten, waren sie auf eine altbekannte Person getroffen.

„Oi! Tsuna, Gokudera, ihr seid auch hier?“

Lächelnd war Yamamoto auf sie zugekommen. Gokudera glaubte zu der Zeit, dass es ihn nicht schlimmer hätte, treffen können.

Wie immer zog er voreilige Schlüsse, er sollte sich das wirklich abgewöhnen.

„Yamamoto? Was machst du denn hier?“ Fragte Juundaime überrascht.

„Ich muss mitmachen. Meine Strafe dafür, dass ich das Fenster des Direktors mit einem Baseball eingeworfen habe.“

„Lern' halt besser Zielen, Schwachkopf“, stocherte Gokudera mit Genugtuung in dem Unglück des Anderen herum. Vielleicht hatte er deswegen den schwarzen Peter gezogen?

Es dauerte nicht lange und jeder hatte seine Rolle zugeteilt bekommen.

Mit freudiger Überraschung hatte er festgestellt, dass er eine der zwei Hauptrollen spielen würde.

Endlich konnte er Juundaime zeigen, wie talentiert er war!

„Freu dich lieber nicht zu früh, Gokudera“, hatte ihn Yamamoto noch gewarnt und ihn dabei merkwürdig angesehen.

Aber zu dem Zeitpunkt lag ihm nichts ferner, als auf den Baseballfreak zu hören.

Dann hatte er das Drehbuch gelesen...

Er lächelte mich an, bot mit einer Handbewegung mir an, sein Heiligtum zu betreten.

Ich zögerte nur einen Moment lang, dann übertrat ich die Schwelle. Was dann folgte, lag außerhalb meiner Macht.

Seine Wohnung war unnormal sauber gehalten, nicht viel persönlicher Besitz und es erinnerte mich an eine dieser Möbelwerbungen aus den Prospekten, die man im Supermarkt um die Ecke hinter her geworfen bekam.

„Darf ich dir was zu Trinken anbieten?“

Irgendwann im Laufe der Tage waren wir zum „Du“ gewechselt. Mir war nicht bewusst, dass dieser Schritt so viel ausmachte innerhalb einer Beziehung.

Besonders nicht zwischen Geschäftspartner wie wir es waren.

„Scotch.“

„Was sonst“, kommentierte er meine Antwort mit einem unscheinbaren Lächeln und verschwand in der Küche.

Meine Augen wanderten weiter durch seine Wohnung, suchten nach persönlichen Sachen. Doch sie schweiften nur vorbei an alte Möbel, Landschaftsgemälde, fast verdorrte Pflanzen, Sportzeitschriften und so fort.

Plötzlich fiel mir doch eine Sache ins Augen. Es war -

„Was schaust du da?“

Erschrocken zuckte Gokudera zusammen, blinzelte verwirrt. Er brauchte einige Sekunden, um wieder in die Gegenwart zu gelangen. Schließlich runzelte er verärgert die Stirn und wandte sich zu Yamamoto um, wollte schon eine bissige Bemerkung abgeben, stockte aber bei dessen Anblick.

Dieser stand nur in Boxershorts und einem T-Shirt, welches ihm gehörte, wie er später feststellte, da und rubbelte sich gerade noch seine nassen Haare trocken.

Gokudera war sich nicht sicher warum, aber dieser Anblick verunsicherte ihn, löste in ihm ein unbekanntes Verlangen aus und ließ ihn schwer schlucken. Seine Augen wanderten über den Nacken, die Arme hinunter, zum Körper zurück, hinunter zu den viel zu knappen Boxershorts – er wandte die Augen ab, nicht mehr fähig dazu, den Baseballfreak anzuschauen.

„Oh? Ist das das Theaterstück verfilmt?“

Mit wenigen Schritten setzte sich Yamamoto ebenfalls aufs Sofa, unweigerlich zog Gokudera die Beine an, weil er fürchtete mit seinen Zehen die Oberschenkel des Anderen zu berühren.

„Also gefällt dir das Stück doch?“

Endlich schaffte Gokudera es, sich wieder zu sammeln. Hastig verdrängte er die sonderbaren Gedanken und steigerte sich in seinen Unmut über das Drehbuch hinein.

„Natürlich nicht! Ich habe mir nur den Film ausgeliehen, um ein besseren Überblick über das Schauspielen zu bekommen!“

„Ah, achso...“

Hatte Gokudera sich verhöhrt oder leichtes Bedauern in Yamamotos Stimme gehört?

Dieser sah ihn jetzt an und lächelte breit.

Er musste sich verhöhrt haben.

„Hast du eine Lieblingsstelle?“

„Tz, wenn mir die Geschichte nicht gefällt, warum sollte ich dann eine Lieblingsstelle haben?“

Yamamoto zuckte nur mit den Schultern.

„Ich mag ja den Schluss nach der Schießerei.“ Stoppte kurz. „Was hältst du davon?“

Gokudera wollte nicht zugeben, dass er den Schluss bis jetzt weder gelesen, noch gesehen hatte. Dafür hatte ihn einfach der Abend vor der Schießerei zu sehr geschockt.

Wobei geschockt kein Ausdruck war.

Immerhin musste er das nachspielen mit Yamamoto.

Deswegen trafen sie sich auch an diesem Abend. Um zu proben, da die echten Proben innerhalb der Gruppe weniger gut velaufen waren.

Dabei war die Aufführung schon in weniger als einer Woche.

„Langweilig und vollkommen hirnrissig“, log er also, dass sich die Balken bogen. Kurz erstarb das Lächeln auf Yamamotos Gesicht, dann drehte er den Kopf weg und ein schwaches, etwas trauriges Lächeln erschien dort erneut.

„Na dann...“

Abermals verunsicherte dieser Anblick Gokudera. Er kannte Yamamoto nicht traurig. Das passte einfach nicht zu dem Baseballfreak.

Plötzlich hob dieser erneut den Kopf und lächelte breit.

„Wollen wir dann üben? Ich muss spätestens um elf wieder Daheim sein.“

„Klar...“

Rasch suchte er noch nach der Fernbedienung und schaltete das Gerät in dem Moment aus, als die beiden Hauptdarsteller sich über zwischenmenschliche

Beziehung stritten.

„Es gibt keinen Menschen, dem ich mehr meine Treue schenke als ihm!“

Donnerte Gokudera Yamamoto entgegen. Dieser schüttelte nur den Kopf, seufzte.

„Glaubst du nicht, dass diese Treue irgendwann dein Untergang sein wird? Das sie dich daran hindert, auch andere Leute in dein Herz zu lassen? Dir die Wahrheit über dich selbst verkehrt?“

Gokudera schnaubte und winkte ab.

„Was weißt du schon über mich oder meinem Verhältnis zu meinem Boss?“

„Mehr als du denkst...“

Sie sahen sich einige Sekunden schweigend an, dann trat Yamamoto näher an Gokudera heran.

„Ich sage ja nicht, dass du ihm deine Treue verweigern sollst. Das ist gut, das sollte eine rechte Hand tun. Aber wo ist der Platz für andere?“

Gokudera sah ihn streng an.

„Welche anderen, sag mir das? Außer mir gibt es nur den Boss. Niemanden sonst.“

Yamamoto seufzte abermals, trat noch näher an Gokudera heran.

„Und was ist mit mir?“

„Was?“ Keuchte Gokudera überrascht.

Yamamoto überbrückte den letzten Abstand zwischen ihnen, beugte sich zu Gokudera hinunter.

„Wo ist mein Platz, wenn dein Herz nur der Treue deines Bosses gehört? Sag es mir...“

Gokudera konnten den warmen, süßlichen Atmen Yamamotos auf seiner Haut spüren, bemerkte wie dieser die Hände hob, um nach seiner Hüfte zu greifen.

Panik ergriff ihn und er machte einen riesigen Schritt zurück.

„Das sollte reichen für heute.“

Verdutzt über die plötzliche Unterbrechung der Probe verharrte Yamamoto einige Sekunden in der Pose, dann lächelt er matt.

„Okay, wie du willst.“

Er schaute zu der Digitaluhr hinüber. „Es ist eh schon spät.“

Noch immer verwirrt über sein plötzliches Herzklopfen als ihn der Baseballfreak so nahe gekommen war, beachtete er den Anderen nicht, der ihn aufmerksam musterte.

„Was glaubst du Gokudera?“

„Hm?“ Halb in Gedanken, schaute er Yamamoto an, der irgendwie ernst wirkte.

„Gibt es da einen Platz, wo er sein kann?“

Gokudera horchte in sich hinein. Dachte an Juundaime.

„Natürlich nicht! Als rechte Hand gibt es nur die Treue zum Boss. Alles andere gehört nicht dazu.“

„Ah...na dann...“

Yamamoto wandte sich ab, winkte ihm zu.

„Man sieht sich, Gokudera.“

Überrascht über den plötzlichen Abgang von Yamamoto, rührte er sich nicht.

Die ganze Zeit über hatte eine sonderbare Stimmung in der Luft geschwebt. Ein oder zwei Mal war er sich sogar vorgekommen, als würde er nicht eine fremde Person schauspielern, sondern sich selbst und ein ganz normales Streitgespräch mit Yamamoto führen.

Dieses Empfinden verunsicherte ihn.

Ebenso das Verhalten des Baseballfreaks über den ganzen Abend hinweg. Manchmal hatte er ihn so angesehen, als er wollte er ihm irgendetwas sagen. Jedoch öffnete

Yamamoto nur den Mund, um sein Text aufzusagen, den er ungewöhnlich flüssig konnte.

Fast so, als hätte er ihn ernsthaft auswendig gelernt.

Gokuderas Kopf dröhnte und er beschloss die Sache auf sich beruhen zu lassen.

Vielleicht interpretierte er zu viel in die Sache hinein.

Es war nur ein nerviges Theaterstück, welches er mit dem Baseballfreak aufführen musste zu seinem Leidwesen. Der einzige Lichtblick war, dass Juundaime auch dort sein Boss war und er seine rechte Hand.

Müde schleppte er sich in Richtung Bad, dabei spukte Yamamotos letzte Frage ihm im Kopf herum.

„Gibt es da einen Platz, wo er sein kann?“

Warum fragte er solche Sachen?

Draußen piff der Wind und klatschte den Regen ohrenbetäubend gegen die Fenster. Als ob es ihn interessierte, ob es neben der Treue zum Boss noch Platz für andere Personen gab.

Er betrat das Badezimmer und blieb abrupt stehen.

Seine Augen weiteten sich, als er dort den Klamottenbündel sah, der eindeutig Yamamoto gehörte.

Was es auch wahr, er musste falsch geantwortet haben.

Dabei hatte er doch gelogen, weil er sich der Antwort unsicher gewesen war...

Die nächsten Tage vergingen ereignislos.

Weder Gokudera noch Yamamoto sprachen den Abend an. Eigentlich war er ganz froh darüber, immerhin hatte er keine Ahnung, was er dazu sagen sollte.

Er gab es nicht gerne zu, aber irgendwie machte ihn das Stück und die Nähe, die er dafür zu Yamamoto aufbauen musste, wahnsinnige Angst.

Und er hatte nie vor etwas Angst. Besonders dann nicht, wenn sie den bescheuerten Baseballfreak betraf.

So kam es zusammen, dass er diesen entweder mit Ignoranz strafte, aber im selben Moment all seine Gedanken an ihn verschwendete.

Es war für ihn eine Patsituation mit seinem Inneren.

Zu allem Überfluss schien der Baseballfreak ihm auch noch aus dem Weg zu gehen – und das machte ihn wirklich wütend. Es war nicht die Art des Anderen. Normalerweise war er derjenige, der mit jedem redete, über alles. Himmel, er stellte sich sogar Hibari in den Weg, wenn es sein musste.

„Gokudera-kun? Hast du das Ende schon gelesen?“ Fragte ihn mit einmal Juundaime und riss ihn aus seinen Gedanken.

„Nö, warum?“

„Naja, ich fand es irgendwie sehr traurig.“

„Wieso?“

Juundaime wurde leicht rot um die Nase herum und spielte nervös mit seinen Fingern.

„Nun, wenn der Hauptheld zugegeben hätte, also ich mein, wenn er nicht nur auf die Treue zu seinem Boss beharrt hätte, dann hätte er zum Schluss es nicht bereuen müssen...“

Gokudera musterte Juudaime perplex.

„Was hat er denn bereut?“

„Also, das er halt...du weißt schon...“

Nein, er wusste es nicht und er fand es auch nicht mehr durch Juudaime heraus, da es in die Stunde klingelte.

Erst als er wieder Zuhause war, erinnerte er sich daran. Besonders, da auch Yamamoto ihm nach dem Ende gefragt hatte. Lag womöglich dort der Kern der Ursache? Das Geheimnis, welches ihm so Kopfzerbrechen bereitete und ihn gegenüber des Baseballfreaks verunsicherte?

Mit einem flauen Gefühl in der Magengegend schob er den Film ein und wählte die Endszene aus.

„Du wirst heute abgeknallt.“

Yamamoto schaute verdattert auf und erblickte Gokudera, der an dem Korb für die Volleyballbälle stand.

„Bitte?“

Gokudera verdrehte ungeduldig die Augen.

„Heute bei den Proben, das Ende.“

„Oh, achso. Ja...“

Yamamoto bückte sich erneut, um die restlichen Bälle aufzuheben.

„Ich habe deine stinkenden Sachen noch bei mir Zuhause.“ Versuchte Gokudera erneut ein Gespräch anzufangen, da sein Gegenüber wie in den letzten Tage gewillt war, jede Konversation schon im Keim zu ersticken.

„Tut mir Leid...wenn du sie mitbringen könntest, wäre das nett.“

Er wusste nicht warum, aber dieses Ausweichen machte ihn wirklich wütend.

„Du kannst deinen faulen Hintern auch zu mir bewegen und sie abholen. Welcher Vollidiot geht überhaupt nur in Boxershorts nach Hause, äh?“

Yamamoto erhob sich jetzt, schritt auf den Korb zu und mit einmal standen sie sich direkt gegenüber.

„Verzeihung“, antwortete er ihm einfach ausweichend, sah ihm dabei nicht an.

Laut polternd fielen die Bälle zurück in den Korb. Kaum war das geschehen, wollte der Größere sich erneut abwenden, doch daran hinderte er ihn.

Grob packte er nach dessen Kragen und zog ihn über den Korb hinweg zu sich hin.

„Was soll der Mist! Rede gefälliger mit mir!“

Yamamoto schien zuerst überrascht, dann lächelte er leicht gequält.

„Willst du denn überhaupt mit mir reden?“

„Würde ich das hier sonst tun?“

Das Lächeln verschwand auf Yamamotos Gesicht. Gokudera atmete tief ein, sein Herz schlug ihn bis zum Anschlag.

„Ich habe mir das Ende angesehen.“

Zuerst schwiegen sie, dann zog Yamamoto fragend seine Augenbraue hoch.

„Und?“

Gokudera hatte lange darüber nachgedacht, was er auf diese Frage antworten würde. Hatte in sich hinein gehört, sich gefragt, warum ihm das Stück so nahe ging. Warum es ihn so Angst machte.

Eigentlich war es sich noch immer unsicher und konnte es nicht fassen. Er wollte dem Ganzen auch keinen Namen geben. Denn noch machte es keinen Sinn für ihn.

Er war sich nur in einem sicher.

„Ich will es nicht bereuen eines Tages.“

Verwundert sah ihn Yamamoto an, dann verstand er.

Langsam ließ er den Kragen des Anderen los, atmete tief ein, krallte sich in dem Eisen des Korbs fest.

Mit diesen Worten fasste er Mut, schob seine Unsicherheit beiseite und schloss die Augen.

Langsam stellte er sich auf die Zehenspitzen, folgte seiner Intuition.

Nein, er wollte es wirklich nicht bereuen.

Seine Lippen trafen auf Yamamotos und er war froh über diese gewagte Entscheidung.

Als das warme Blut über meine Hände lief, wusste ich, dass er nicht mehr zu retten war. Mit einem süffisanten Grinsen sah er zu mir auf, röchelte elendlich, wobei ein Schwall Blut aus seinem Mund lief.

Trotzdem lächelte er und das war es, was mich so sehr traf.

„Was...ist?“

Fragte er leicht lachend, als würde er nicht gerade im Sterben liegen. Meine Hände klammerten sich fester um seinen erschlaffenden Körper.

„Du stirbst“, brachte ich krätzend heraus. Ich war mir nie bewusst geworden, dass es irgendwann dazu kommen könnte.

„Oh...dumm...“, sagte er sachte, so als hätten wir gerade festgestellt, dass seine Krawatte nicht kariert, sondern gestreift war.

Ein erneutes Beben durchfuhr seinen Körper, ließ meinen mitbeben. Erneut das warme Blut, was jetzt meine Kleidung durchtränkte.

„Warum...schaust du...so?“

Seine Augen fixierten mich, wobei er so heftig blinzelte, dass ich mir sicher war, dass er mein Gesicht gar nicht mehr erkennen konnte.

Dieser Gedanke war noch schrecklicher als jeder davor.

„Weil du stirbst“, sagte ich fast schon nüchtern.

Er lachte auf, was in einem heftigen Husten endete. Dabei zuckte ich zusammen. Sein Lachen war immer voller Leben gewesen. Jetzt brachte es die gegensätzliche Botschaft mit sich.

„Habe ich...einen...Platz?“

Ohne weiter darüber nachzudenken, nickte ich.

„Ja, ja hast du. Ganz tief in meinem Herzen...“

Er lächelte zufrieden.

„Das ist...schön...“

Mit diesen Satz auf seinen Lippen starb er in meinen Armen.

Und ich bereute es, ihn nicht früher in mein Herz gelassen zu haben, aus Angst, er könnte ebenso wichtig, wie die Treue zu meinem Boss werden...

Kapitel 2: Snatch of a melody

Vorwort der Autorin:

Dieser OS entstand in weniger als dreißig Minuten, soweit ich auf die Zeit geachtet habe. Es war ein spontaner Einfall, daher ist er dementsprechend auch etwas wirr. Trotzdem gefiel er mir irgendwie und ich wollte ihn nicht in der Versenkung meines Laptops dahin vegetieren lassen :D

Zudem lässt dieser OS, so im Nachhinein betrachtet, viel Freiraum für Spekulationen, was mir irgendwie noch mehr gefällt.

Zudem sollte ich vornweg sagen, dass es viele Situationssprünge gibt. Also könnte eine leichte Verwirrung entstehen und dafür entschuldige ich mich schon einmal.

Ansonsten wünsche ich viel Spaß :)

MvLG,
die Autorin.

Niemand sagte, es wäre einfach.
Aber ebenso sagte niemand, es wäre so hart.

Regen prasselt auf mich nieder, gleich einer sanften Melodie, die mir bekannt vor kommt.

Ich liebe den Regen.
Noch mehr liebe ich seine Melodie.

Denn es ist unsere Melodie.

Ich weiß nicht, ob du es je begriffen hast, ob du es so gesehen hast wie ich.
Vielleicht ein kleiner Teil von dir, sonst würdest du des Regens Melodie nicht spielen.

Das beruhigt mich.

Ich schließe die Augen, nur für einen Moment, denn ich bin so furchtbar müde und der Regen schwemmt meine Konzentration fort, hüllt mich in seine sanfte Klänge ein.

Vor meinem geistigen Auge erscheinst du, erscheinen deine geschickten Finger.
Sie schweben förmlich über die Tasten des Klaviers.
Bannen mich mit ihrer Geschicklichkeit.
Sie fließen wie der Regen aber wehen wie der Sturm.

Aber ich behalte diese lächerliche Vergleiche für mich, du würdest eh nur lachen und mich beschimpfen. Vielleicht würde dich mein Sinn für Symbolik und Ästhetik auch nur verwirren.

Daher schweige ich, lausche nur und beobachte.

*Manchmal wirfst du mir böse Seitenblicke zu, während du spielst. Willst mich fortscheuchen, stufst mich als einen Störenfried ein.
Ich lasse mich davon nicht verjagen, verweile einfach stumm weiter, etwas abseits und du akzeptierst es nach einer Weile.*

Schlussendlich ist es unser Ritual.

Du spielst, ich lausche.

Wir verschwenden keine Worte, nicht wie sonst.

Außer deinen Fingern bewegt sich nichts, nicht wie sonst.

Weder du noch ich haben jemals die stummen Regeln dieses Moments gebrochen.

Der Regen wird stärker, ich dagegen schwächer.

Erschöpft zwingt mich, meine Augen zu öffnen, den dunklen Himmel zu sehen.

Die Sturmwolken, die sich dort zusammen bahnen.

Ich habe das Gefühl, dass ich es heute nicht schaffen werden.

Du läufst neben mir, beschwerst dich über meine Anwesenheit und danach direkt über meine Abwesenheit.

Lachend antworte ich dir, dass ich versuchen werde meine Aufträge schnell zu erledigen, mein Training schnell zu erledigen.

Vergangenheit und Gegenwart sind sich manchmal so ähnlich. Nur hast du nie diesen besorgten Ausdruck in deinen Augen gehabt, als wir jünger waren.

Baseballtraining ist nicht zu vergleichen mit Aufträgen.

Also lege ich einen Arm um deine Schulter, du fängst sofort an dich aufzuregen.

Meine Lider fühlen sich schwer an, mein Körper zittert. Vergeblich, versuche ich mich aufzurichten, doch meine Glieder gehorchen mir nicht.

Der Wind nimmt an Intensität zu, peitscht mir meinen geliebten Regen ins Gesicht.

Deine Finger fliegen immer schneller über die Tasten, die Melodie wird immer unruhiger, bedrohlicher.

Ich runzle die Stirn und miteinmal beendest du sie, siehst mich aus Zorn funkelnden Augen an, so wie beim ersten Mal, als ich deinen Künsten gelauscht habe.

Es war eher Zufall, dass ich dich einsam im Halbdunkeln entdeckt hatte. Die Melodie hatte mich geführt, direkt zu dir und ich war nicht in der Lage gewesen, dich allein mit ihr zu lassen.

Nie mehr.

Wir verstehen uns nur durch diese Melodie.

Können nur durch sie hinweg uns sagen, was wir sagen wollen.

Was wir fühlen und denken.

Deswegen mag ich sie so sehr.

Deswegen mag ich den Regen so sehr.

Denn wo Regen ist, ist Sturm nicht weit.

Ich schaffe es, mich auf die Seite zu drehen, sehe zu wie der Regen als Unmengen

Wasser in einen Abfluss läuft.
Sehe wie er aus meiner Richtung dunkel verfärbt wird.

*Es war das einzige Mal, dass du unsere Regel gebrochen hast.
Du warst so außer dir, dass du es nicht nur durch unsere Melodie tragen konntest.
Auch unsere Melodie kann nicht alles über uns preisgeben.
Du schriest mich an, beleidigtest mich und schließlich erzeugtest du deinen ganz eigenen Regen, der nur für mich vergossen wurde.
Als Gegenleistung war ich der Sturm, der dich umfing, dich so fest in die Arme nahm, dass du dich beschwertest, ich würde dir alle Knochen brechen.*

Es war mir egal.
Nur das Versprechen, was ich dir gab, war es nicht.
Es war ebenso wichtig, wie unsere Melodie.

Vergeblich versuche ich meine Arme zu bewegen, mich abzustützen, um mich zu erheben. Doch meine Arme können mein Gewicht nicht tragen. Erneut falle ich zurück auf den nassen Asphalt, sehe Tropfen von mir wegfliegen.

Du spielst, jeden Abend.
Jeden Abend, den ich nicht da bin.
Du gibst es nicht zu, aber ich weiß es.
Dieser Gedanke treibt mich an, jedes Mal aufs Neue.
Weckt in mir den Wunsch endlich wieder Heim zu kehren.

Nur um unserer Melodie zu lauschen.

Egal wann, egal wo.
Ich denke immer an sie, trage sie im Herzen mit.
Wie heute Abend.

Erneut rolle ich mich auf den Rücken, betrachte den dunklen Himmel, wo Regen sich wie ein Netz über die Welt verteilt.

Ich lausche der Melodie, so wie ich es immer tue.
Nur heute kann ich deine Finger nicht sehen.
Dein konzentriertes Gesicht.
Deine Augen, die mir miteinmal so einen tiefen Blick in deine Seele gewähren.

Ich lächle.
Langsam schließe ich die Augen, lasse mich einhüllen von der Melodie um mich herum.
Sehe ein letztes Mal dich.

Dann stirbt die Musik...

Gokudera hält inne in seinem Spiel, schaut auf und starrt die geschlossene Tür an.
Wartet darauf, dass sie sich öffnet.
Es war längst über der Zeit, in der sie sich hätte öffnen sollen. Draußen peitschte der Regen erbarmungslos gegen die Fenster.

Endlich öffnet sich die Tür und seine Vorstellungskraft spielte ihm einen Streich.
Er sieht die bekannte Person, das bekannte, dämmliche Grinsen auf ihrem Gesicht.
„Ich bin wieder Daheim“, sagt sie freudig.

Doch sie ist es nicht, es ist wer anders.

Juundaim schaut ihn aus traurigen Augen an und plötzlich weiß er, dass die andere Person nie wieder durch diese Tür kommen wird.

Ein Windstoß fegt durchs Zimmer, blässt die letzte Kerze aus.

Er senkt den Blick, atmete tief ein, hebt seine Hände.

Ein letztes Mal spielt er die Melodie des Regens.

Kapitel 3: Stop the clocks

Vorwort der Autorin:

Es war nur eine spontane Idee, inspiriert durch das Bild und das Lied. Zudem ist es meine erste Songfic...und es ist kitchig. Außerdem sind sie OoC und das Ende ist irgendwie sinnlos. Zudem ist es in drei Erzählperspektiven geteilt, was eigentlich Mord ist...äh und ja, die Lyrics sind extra so geschrieben...joar...ich hoffe, es gefällt trotzdem irgendwem xD

MvLG,
die Autorin.

Es ist November.
Natürlich ist es November.
Es regnet.

Keiner kennt dich so gut wie ich
Ahaha

Aber ich habe es vergessen, irgendwie.
Natürlich habe ich es vergessen.
Es ist momentan immer so.

Ewig in und auswendig mein Freund
Ahaha

Ich ärgere mich darüber.
Natürlich ärgere ich mich.
Trotzdem fühle ich mich so gar nicht voll.
Eher wie ein Sturm, der nichts bewegt.

Und du hast nicht geschlafen
Schon seit Tagen, ja
Ahaha

Ein Windstoß fegt übers Land, geht mir durch Mark und Bein.
Trotzig presse ich die Zähne aufeinander, um nicht wie ein Weichei vor Kälte zu beben.
Dabei kneife ich meine Augen zusammen, sehe den leeren Weg vor mir, der mir miteinmal unendlich lang und weit vorkommt.
Natürlich ist das so.
Es ist immerhin meine Wahrnehmung.

Mehr Ränder als Augen
Gefallen vom Glauben

Und nicht mehr zu gebrauchen

Es ist nicht so, dass ich jammere.
Auch nicht klage.
Eigentlich bin ich auf der Suche.
Schon seit Tagen.
Natürlich finde ich nicht.
Denn ich habe keine Ahnung, was ich überhaupt suche.

*Halt alle Uhren an
Hier kommt der Masterplan
Wenn du nicht weiter kommst
Fang ganz von vorne an*

Ich habe es mit Logik versucht.
Meine Situation analysiert, aus verschiedenen Perspektiven und Ebenen betrachtet, Thesen aufgestellt und sie ebenso verworfen, Gründe gefunden und sie versucht in einem Kontext zusammenzustellen, der Sinn ergibt, bin auf Schallwellen und magnetische Strömungen zurückgegangen, auf mögliche eingeatmete Dämpfe, sogar einen Schritt in Richtung Psychoanalyse.
Doch keine dieser Versuche brachte mich zum gewünschten Ziel, so blieb es mir verwehrt.
Natürlich blieb es das.
Mit Logik würde ich es nie erreichen.

*Und
Halt alle Uhren an
Ein Junge wird zum Mann*

Mein Fuß trifft auf einen Widerstand.
Überrascht, weil ich so in Gedanken war, schaue ich hinab und entdecke einen vom Regen durchgeweichten Karton.
Eigentlich war ich schon drauf und dran ihn an die Seite zu treten, da vernehme ich ein leises Geräusch, einem Wispern gleich.
Mitten in der Bewegung halte ich inne, lausche.
Einige Sekunden höre ich nur den Regen prasseln, wie er auf die Erde fällt und vom weitem fahrende Autos, die mit ihren CO2 Ausstoß die Welt vergiften und jedes Wesen, welches dort ein ungewisses Dasein fristet.
Es ist ein ganz schwacher Laut. Ich horche genauer hin und erkenne es als einen Hilfeschrei.
Natürlich ist es einer.
Jeder schreit um Hilfe, wenn er merkt, dass er alleine nicht mehr weiterkommt. Die einen lauter, die anderen leiser und manche sogar so stumm, bis es zu spät ist.

*Liebst du was du siehst?
Kriegst du was du gibst?*

Ich gehe in die Hocke und öffne den Karton.
Sofort schauen mich ein großes Paar grüner Kulleraugen an.

Ein heulendes Miauen, was eher dem Piepsen eines Spatzes gleich kommt, dringt aus der kleinen Kehle des Tiers.

Kalter Regen fällt jetzt auf die kleine, ockerfarbende Katze, woraufhin sie die Ohren anlegt und sich zusammenzieht.

Suchend schaue ich mich in der Gegend um, möglicherweise befindet sich die Mutter des Kleinen in der Nähe.

Doch außer dem Regen erkenne ich nichts.

Natürlich nicht.

Denn das Kleine ist zurückgelassen worden, wahrscheinlich sogar verstoßen.

Stop the clocks

Vorsichtig greife ich nach dem Kätzchen, welches sich ohne weiteren Protest hochheben lässt.

Natürlich lässt es das zu.

Immerhin ist es zu schwach, um sich zu wehren.

Stop the clocks

Ich mustere es, spüre die Kälte in dem kleinen Körper.

Das Kätzchen miaut wieder, schaut mich traurig an und ich empfinde plötzlich Mitleid mit ihm.

Behutsam drücke ich es an mich.

Obwohl ich auch völlig durchnässt bin, drückt sich das Wollknäul an mich, schnurrt jetzt mit einer merkwürdigen Stimme, die mich an einen kaputten Motor erinnert.

Dennoch durchströmt mich eine innere Zufriedenheit.

Natürlich tut es das.

Deswegen wird mir auch klar, was mir fehlt.

Stop the clocks

Liebe.

Natürlich.

Was sonst?

Stop the clocks

Es ist November.

Trotzdem bin ich draußen.

Es regnet.

Ein neuer grauer Tag

Und alles schmeckt fad mein Freund

Ahaha

Es macht mir nichts aus, draußen zu sein. Ich mag den Regen, besonders dann, wenn er auf den Schirm über mir prasselt. Es hat etwas Beruhigendes an sich.

Trotzdem fühle ich mich unwohl.

Irgendwie ist in mir eine Leere, die sich nicht füllen lässt.

Wie Regen, der den Boden nicht erreicht.

*Aber du musst nicht alles schlucken
Nur weil du den Mund aufmachst*

Schwer wiegt die Einkaufsstüte in meiner Hand und sogar der Schirm in der Anderen wird zu Blei. Ich schaffe es einfach nicht, meine sonstige Sorglosigkeit zu erreichen. Es ist fast wie ein Spiel gegen mich selbst. Trotzdem macht es keinen Spaß. Es ist ein Zustand, der mich beunruhigt, in mir Fragen aufwirft, die mir fremd sind und bei Weitem nicht mein Gebiet.

*Die andern sind wie Zombies
Aber du lebst in der Nacht*

Deswegen mache ich einfach so weiter bisher. Nur heute fällt es mir noch schwerer als sonst. Es ist das Wetter, der Monat, da bin ich mir sicher. Viele reden von einer Novemberdepression. Sowas soll jeden treffen. Außerdem kann ich momentan kein Baseball spielen. Daher muss diese Unzufriedenheit, dieses Loch in mir kommen. Trotzdem bin ich nicht überzeugt. Aber ich weiß nicht, was es sonst sein könnte.

*Halt alle Uhren an
Hier kommt der Masterplan
Wenn du nicht weiter kommst
Fang ganz von vorne an*

Ich habe es versucht zu verstehen. Zuerst verglich ich es mit Sport, ein möglicher Mangel an Bewegung, fehlt die Leistung, liegt es an der Ausdauer, eine Regel, die verletzt wurde, eine unvollständige Bewegung oder ein fehlerhafter Ablauf. Aber es half mir nicht weiter, entzog sich meinen Verständnis. Trotzdem versuchte ich es weiter. Bis jetzt jedoch vergeblich.

*Und
Halt alle Uhren an
Ein Junge wird zum Mann*

Plötzlich fällt mir etwas ins Auge, was ich vorher nicht bemerkt habe, weil ich so in Gedanken war. Zuerst gehe ich noch einige Schritte, bis ich es erkenne. Verwundert bleibe ich stehen, musterte das Bild, was sich mir bietet. Nur wenige Meter entfernt, sitzt Gokudera, der von oben bis unten nass ist und hält eine kleine Katze an sich gedrückt. Eigentlich hätte ich ihn jetzt begrüßt, so wie immer und wir hätten uns wahrscheinlich wieder gestritten und womöglich hätte es mich abgelenkt. Trotzdem blieb ich stumm.

Irgendwas löste dieser Anblick in mir aus, deswegen wollte ich ihn noch etwas länger hinziehen.

*Liebst du was du siehst?
Kriegst du was du gibst?*

Es schien eine Ewigkeit zu vergehen, als Gokudera den Kopf hob und mich erblickte. Jetzt wäre der Moment gekommen in dem er wie immer wie eine wildgewordene Furie losgezettert und ich nur mit schallendem Gelächter geantwortet hätte.

Trotzdem passierte nichts.

Auf eine gewisse Art und Weise fühlte es sich in diesem Moment richtig an und ich glaubte, endlich die Antwort gefunden zu haben.

Stop the clocks

Yamamoto trat auf Gokudera zu.

Stop the clocks

Hielt den Regenschirm schützend über ihn und dem Kätzchen.

Stop the clocks

Schweigend verharrten sie so, ließen den November um sie herum leben ohne darauf zu achten.

Stoppten die Zeit und verstanden, dass ihnen ein wichtiger Teil fehlte, ohne den sie unvollkommen waren.

Stop the clocks

Regen und Sturm ergeben nur zusammen ein Ganzes.